

# Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowracław, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags.  
 Vierteljährlicher Abonnementspreis:  
 für die Lage 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Sgr.

Siebenter Jahrgang.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowracław.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene  
 Korpuszeile oder deren Raum 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr.  
 Expedition: Geschäftslocal Inowracław Nr.

## Die Lage in Oesterreich.

Oesterreich liefert uns den Beweis, wie sehr ein Volk durch schlechte Regierung heruntergebracht werden kann, und allmählich alles Selbstbewußtsein und Vertrauen zu sich selber verliert. Als das preussische Volk nach der Niederlage von Jena sich die Aufgabe seiner politischen Wiedergeburt stellte, trug es das stolze Gefühl in sich, daß es das hohe sich selbst gesteckte Ziel erreichen müsse und werde; ganz anders aber sieht es in Oesterreich nach der Niederlage von Königgrätz aus. Auch dort sprachen es umichtige Patrioten aus, daß man ungesäumt an das Werk der Erneuerung der gesammten Staatsverhältnisse gehen müsse, es sind in Folge dessen viele gewichtige Gesetze im Geiste des freisinnigsten Fortschritts theils beraten, theils veröffentlicht, und doch haben die Oesterreicher selbst keinen Glauben an die durchgreifende Wirkung derselben und an die dauernde Wiederherstellung ihres Staatswesens. Den Dualismus, den Ungarn durchgesetzt hat, sieht der größte Theil des ungarischen Volkes nur als den Beginn des Zerfalles an, und ebenso ist in den deutschen Provinzen das unheimliche Gefühl des Zweifels an dem Fortbestehen des Kaiserreichs in stetem Wachstum begriffen. Der eigentliche Krebschaden, der nicht so ohne Weiteres auf dem Wege der Gesetzgebung zu beseitigen ist, bleibt die unfähige und unzuverlässige Bureaucratie und die traditionelle Hauspolitik des Kaiserhauses. Jene wurzelt in der geringen Kulturstufe so vieler, zu einem unnatürlichen Ganzen vereinigten Völkerschaften, die kein gegenseitiges Interesse an einander haben, diese krankt an der unglückseligen Präension das römische Cäsarthum deutscher Nation im Laufe der Habsburger fortführen zu müssen. Dadurch beanspruchte dasselbe eine Machtstellung, die weit über seine Kräfte ging, und es in eine fast ununterbrochene Reihe von, meistens unglücklich geführten Kriegen verwickelte, sowie seine engen Beziehungen zu dem Papstthum es taub gegen jede Forderung der Zeit und sich neu entwickelnder Völkermächte. In Folge dessen ist die Kluft zwischen den äußeren Ansprüchen und der inneren materiellen Entwicklung immer

schröffer geworden. Während die Völker verdummten, der Alerus sich der Jugend in den Schulen und der Heranwachsenden in den Beichtstühlen bemächtigte, während mit dem vordringenden protestantischen Glauben auch die vordringende deutsche Nationalität ertödtet wurde, führte Oesterreich seine europäischen Kriege erst zur Unterwerfung des evangelischen deutschen Nordens, dann zur Erhaltung seines Gleichgewichts im Frankreich, endlich zur Unterdrückung des rasch aufwachsenden preussischen Staates. Die Sorgen um die große Weltstellung, und zwar als katholische, als ultramontane Macht, haben den Gedanken der Herrscher in der wiener Hofburg meist eine Richtung gegeben, welche mit der ersten und nächsten Sorge eines jeden Regenten mit der Pflege von Wohlstand und Bildung seines Volkes, nicht in Einklang stand. Selten nur dringt ein freundlicher, warmer Lichtstrahl in die dunkle, gewalthätige Denkart der starren, beschränkten, von den Jesuiten großgezogenen Habsburger.

Dazu kam, daß der Staatshaushalt von jeher in der unverantwortlichsten Weise vernachlässigt wurde, eine Ordnung der Finanzen giebt es in Oesterreich fast nie. Seit dem Jahre 1782 hat der Staat jedes Jahr mit einem Deficit abgeschlossen; nur das Jahr 1817 bildete eine scheinbare Ausnahme, indem hier durch außerordentliche Einnahmen ein Ueberschuß erzielt wurde. Die furchtbaren Folgen solcher Wirtschaft traten denn auch hervor, sobald ungewöhnliche Ereignisse wie die Zeiten der französischen Revolution das Reich zu besonderen Anstrengungen zwangen. Friedrich der Große hielt mit den Revenüen eines Staates von 5 Mill. Einwohner einen Krieg von 7 Jahren aus und hatte noch Geld für den nächsten Feldzug in der Tasche, als er den Gulenburger Frieden schloß. In Oesterreich wurden mit heillosen Leihsumme Anleihen contrahirt und Pankzettel ausgegeben, bis der Credit erschöpft, der Cours aufs tiefste sank und endlich am 15. März 1811 jene furchtbare Maßregel nöthig geworden war, welche mit einem Male Hunderttausende zu Bettlern machte. Es steht heute vor einer ähnlichen Krisis. Wann und in welcher Form sie eintre-

ten wird, ist noch ungewiß, aber daß sie eintreten muß, und zwar innerhalb kurzer Zeit, läßt sich fast mathematisch beweisen. Die Ungarn haben den Ausgang der Krisis dadurch beschleunigt, daß sie die Zusicherung erzwangen, nach welcher sie, abgesehen von einem jährlichen Beitrage von 29 Millionen, zu einer weiteren Leistung für die Staatsschuld rechtlich nicht verpflichtet seien. Indem sie so auf die westliche Reichshälfte die gar nicht zu tragende Last von 115 Mill. Zinsen wälzten, haben sie den kaum nach vermeidbaren Staatsbankrott zur Nothwendigkeit gemacht. Es ist das Wahrscheinlichste, daß er in der Form einer Zinsreduktion, vielleicht auf die Hälfte, deklariert werden wird, denn die eisleithanischen Länder haben bei äußerster Anspannung höchstens die Kraft, die halbe Summe jener ungeheuren Zinslast zu tragen. Zwar tröstet der Finanzminister die Kammer noch damit, daß er das Geld für den Januarcoupon in den Kassen liegen habe und daß er sich durch Verkäufe von Domänen u. s. w. außerordentliche Baarmittel schaffen könne, allein das sind Palliative, welche nur für Monate ausreichen. Das österreichische Volk wird die Folgen der Herrschsucht und der Unfähigkeit seiner Regenten in einer traurigen Katastrophe zu tragen haben, in der es von Glück zu sagen haben wird, wenn es den völligen Zusammensturz seines künstlich errichteten Staatsgebäudes zu verhindern wissen wird.

## Norddeutscher Bund.

Berlin. Die Provinzialcorrespondenz bemerkt betreffs der Ablehnung des Colegenten zur Bereinigung des Oberappellationsgerichts, mit dem Obertribunal durch das Reichshaus, daß die Regierung sehr bald den erneuerten Versuch machen werde, diese Klarforderung der Verfassung auszuführen.

Das Deficit im Bundesmilitäretat von ca. zwei Millionen Thlr. wird mit der Aheuerung der Lebensmittel in Verbindung gebracht und somit als ein vorübergehendes hingestellt, welches durch einen extraordinären Credit seine Deckung finden kann. Aus anderen nicht officiösen Quellen verlautet, das Deficit sei größer, es stelle sich auch als ein dauerndes heraus und müsse die Erhöhung des Militäretats im Ordinarium zur Folge haben. Für letztere Ansicht spricht der Umstand, daß die Ausgaben für die Armee des norddeutschen Bundes gleich am Anfang zu niedrig angelegt waren. Das Bundespräsidium wollte die tie-

naren deutschen Staaten möglichst schonen und erst zusehen, ob nicht doch mit dem vom Reichstage bewilligten Kaufquantum auszukommen wäre. In diesem Sinne dürften die Eröffnungen beim Zusammentritte des Reichstages im Mai nächsten Jahres gehalten werden. Es wird die Stellung des Parlamentes zu den Mehrforderungen des Bundesrathes von den politischen Verhältnissen abhängen, welche dann eingeleitet sein werden. Dem Oriente bereiten sich ange Wickelungen vor und es ist unmöglich, daß gegenseitig irgend einer gewichtigen Frage geschweige denn einer von solcher Tragweite wie der orientalischen, der norddeutsche Bund in völliger Theilnahmslosigkeit verharren kann. Ist dies an sich unabstreitbar, so haben wir auch daran zu denken, daß uns ein Plus im Militäretat nicht erspart bleiben wird.

In Betreff der vorläufigen Zurückhaltung, welche Preußen der römischen Frage gegenüber beobachtet, macht man der „A. Z.“ aus Berlin die nachstehenden interessanten Mittheilungen: „Für Preußen sind es wesentlich höhere politische Rücksichten — Rücksichten auf die Unhaltbarkeit des deutschen Provisoriums — welche ihm in der römischen Frage eine große Zurückhaltung auferlegen und welche es für dasselbe wünschenswerth machen, daß die italienische Frage sich für Frankreich zu einer Quelle wachsender Verlegenheiten gestalte. Mit dem Augenblicke, in welchem diese Angelegenheit die Aufmerksamkeit und Thätigkeit Frankreichs in Anspruch nehmen wird, wird auch die Aufnahme Badens in den norddeutschen Bund sich vollziehen. Daß diese Ausnahme unabhängig von anderen europäischen Complicationen geschehen werde, ist trotz der von Baden getroffenen Vorbereitungen unwahrscheinlich.“

## Frankreich.

Seit einigen Tagen wird in den französischen Militär-Verhältnissen wieder mit erneuter Thätigkeit gearbeitet, so daß es sogar schon an Stoffen zur Verarbeitung mangelt und man z. B. noch nicht getrocknetes Leder zur Fabrication von Schuhwerk verwenden muß. Die Aushebung von 1867 soll auf 125,000 Mann festgestellt sein. Frankreich kann, wenn man die Klasse von 1860, deren Dienstzeit zu Ende ist, abrechnet, im Frühjahr ohne die neu organisirte mobile Nationalgarde ziemlich 700,000 Mann unter Waffen haben.

## Rußland.

Petersburg, 24. Dbr. Ein kaiserlicher Ukas bestimmt, daß die Amnestie für die an dem letzten Aufstande beteiligten Polen, welche durch das Manifest vom 28. October 1866 und durch den Ukas vom 17. Mai 1867 verkündigt wurde, sich nicht auf diejenigen Polen erstreckt, welche in Folge des letzten Aufstandes noch flüchtig im Auslande weilen.

## Lokales und Provinzielles.

Znowraclaw. [15. Sitzung der Stadtverordneten-Vers. vom 30. d. M.] Anwesend: 13 Mitglieder am Magistratsstisch: Herr Bürgermeister Neubert. Der Selbstvertretende Vorsitzende, Herr Magistratsrath Höniger, eröffnet die Sitzung um 5<sup>1/2</sup> Uhr.

Die Versammlung leihtet Bericht auf das Ausgansrecht an den Grenzen des Dorfes Jacowo belegenen Theilen des Koslowko See's im Umfange von 15 Morg. 15 □Rth.

Der zweite und letzte Gegenstand der Tagesordnung betrifft die Verlegung der hiesigen Garnison nach Gnesen. Diese Absicht des Königl. Kriegskommandos findet lediglich ihren Grund in der schlechten Einquartierung, die den Soldaten hierorts angewiesen werden müsse. Der Herr Oberpräsident, welcher unserem Orte die Garnison erhalten möchte, stellt der Stadtkommune anheim, eine Kasernen zu erbauen,

da die vom Herrn Kriegsminister angewiesenen 10,000 Thlr. zurückgezogen worden und zum Ausbau einer Caserne in Gnesen Verwendung finden sollen. Nachdem der Vorsitzende das Schreiben des Herrn Oberpräsidenten verlesen hatte, macht er auf die unbedeutenden Vortheile aufmerksam, die im Gegensatz zu den erheblichen Lasten durch die Garnison der Stadt erwachsen und hebt hervor, daß unser Ort durch die Grenzsperrre in Rußland, durch die Unruhen in Polen und durch den jüngsten Krieg ohnedies hart betroffen worden sei, daß ferner die Steuerkraft ab- und die Steuerekraft zugunommen habe, und daß die Stadt wegen der im künftigen Jahre mit Bestimmtheit zu erwartenden Eisenbahn-Verbindung nicht unbedeutende Ausgaben haben würde und deshalb außer Stande sei, dem Verlangen nachzukommen; er beantrage daher die Ablehnung der Vorlage.

Stadtv. Latte wünscht Vertagung der Angelegenheit, damit die Stadtbehörde in der be- regten Frage zunächst mit der Regierung in Unterhandlung treten könne. Stadtv. Director Günther ist principaliter gegen jeden Casernenbau seitens der Stadt, da ihr keine Garantie für das spätere Verbleiben der Garnison geboten würde, und bringt hierfür Beweise aus seinen früheren Wirkungsort, von wo wahrscheinlich aus politischen Gründen die Garnison plötzlich dislocirt worden.

Es sprechen nun die Stadtv. A. Levy für und Dr. Mannheim gegen die Vertagung und schließt sich letzterer den Ausführungen des Vorsitzenden an mit dem Bemerkten, daß der ganze Kreis, dessen Producenten der größte Theil der durch die Garnison eowachsenden Einnahme zufalle, zur Erleichterung der Last beitragen müsse. Die Vorlage wird hierauf fast einstimmig abgelehnt und nun die Frage zur Discussion gestellt: welche Opfer die Stadt im Falle des Verbleibens der Garnison beitragen könnte.

Stadtv. Mannheim will zunächst den Petitionsweg einschlagen und soll darin die Regierung an ein Besprechen erinnern werden, nach welchem Znowraclaw stets eine Garnison haben sollte. Gleichzeitig müßte auch die Regierung auf die in unserem Orte herrschende Geschäfts- stille aufmerksamkeit gemacht werden, die durch die Entziehung der Garnison noch fühlbarer würde. Stadtv. H. Höniger glaubt eine einmalige Besteuer von 5000 Thaler die noch nicht die Höhe der Zinsen der Gesamtausgaben im Laufe des Jahres erreicht, zu offeriren, weist aber gleichzeitig auf die politische Nothwendigkeit hin, durch welche es der Saaisregierung allein überlassen bleiben müßte, auf der ziemlich bedeutenden Entfernung von Thorn nach Gnesen eine Garnison zu erhalten; er befürwortet daher den angeregten Petitionsweg. Stadtv. Latte empfiehlt die Einführung einer Haussteuer.

Dieselbe wird einstimmig abgelehnt und der Beschluß gefaßt, die Vorlagen mit dem ausdrücklichen Bemerkten an den Magistrat zurückzuweisen, daß es der Stadt zu ihrem größten Bedauern unmöglich sei, eine solche Ausgabe, die die Höhe von ca. 50,000 Thlr. erreichen könnte, zu übernehmen und gleichzeitig anzugehen, in Erwägung der obwaltenden Umstände an maßgebender Stelle zu petitioniren.

Es folgen persönliche Bemerkungen, an welchen sich namentlich die Stadtv. A. Levy und Dr. Mannheim beteiligten.

Der Vorsitzende schließt die Sitzung um 6<sup>1/2</sup> Uhr mit dem Wunsche, daß das heran- nahende Jahr ein segensreiches für die Stadt sein möge.

— Das von dem katholischen Gesangverein am Montage zur Aufführung gebrachte National- Lustspiel „Lohzowianer“ hat trotz der strengen Kälte und ungünstigen Witterung ein sehr zahl- reiches Publikum herbeigeführt, und eine Ein-

nahme von ca. 80 Thalern erzielen lassen, die nach Abzug der sehr geringen Kosten, zu wohl- thätigen Zwecken verwendet werden soll. Das Stück selbst wurde mit großer Präcision und vielem Verständniß ausgeführt und die Darstel- ler bei offener Scene gerufen. Zu besonderem Danke hat uns der Pianist Herr Fritsch ver- pflichtet, durch das wohlgetroffene Arrangement der Concertpfeifen, denen mit großer Aufmerk- samkeit gefolgt worden ist. Nach der Vorstel- lung folgte ein Tanzvergnügen, das in schön- ster Harmonie die Theilnehmer bis gegen 5 Uhr Morgens vereinte. Wie wir hören, soll an den Verein die Aufforderung ergangen sein, das im Eingange erwähnte Stück nochmals zur Aufführung zu bringen, daß auch vielen Anderen die Gelegenheit geboten werde, an einem dieser Gänge in Znowraclaw zum ersten Male zu Stände gebrachten Vergnügen Theil zu nehmen.

Bromberg. Die hiesige Regierung hat nun auch den ihr vom Ministerio überwiesenen Fonds zur Verbesserung schlecht dotirter Leh- rerstellen vertheilt. Däufig ist's mit dieser Vertheilung, wie sich das denken ließ, ausge- fallen. Den wenigen Lehrern, die etwas er- halten haben, ist's nicht genug, und die Vielen, die nichts erhalten haben, was thun die? Von hiesigen Lehrern soll nächstens eine Petition abgehen, in welcher Bedenken gegen das neue Dotationsgesetz niedergelegt sind.

Graudenz. Die General-Direction der Westpreussischen Landschaft hielt in voriger Woche zu Marienwerder einen Gesellschaftstag ab, auf welchem sehr wichtige Beschlüsse über eine gründliche Reform des erst vor 4 Jahren festgestellten Taxmodus und die Ausgabe einer zweiten Serie von fünfprozentigen Pfandbriefen gefaßt wurden. Der bisherige Taxmodus hat sich als sehr unzulänglich erwiesen, diesen Mängeln soll man durch die Reform der Tax- principien begegnet und vor Allem bei der Taxation auf Erreichung höherer Taxsummen hin- gewirkt werden. Da hiermit eine Abänderung der bisher bei der Westpreußischen Landschaft gel- tenden gesetzlichen Bestimmungen vorgenommen wird, so muß natürlich hierzu die königliche Genehmigung eingeholt werden, zu welchem Zwecke bereits die betreffenden Schriftstücke an das Ministerium abgegangen sind. Wichtiger als die Verbesserung des Taxmodus und die damit verbundene Erreichung höherer Taxsum- men ist der Beschluß der General-Direction über die Ausgabe fünfprozentiger Pfandbriefe. Bisher wurden die Güter nur bis zur Hälfte der Taxsumme beliehen, so daß die Westpreußi- schen 3<sup>1/2</sup> und 4prozentige Pfandbriefe, da sämt- liche im Bereiche der Westpreussischen Landschaft belegenen Güter solidarisch für die emittirten Pfandbriefe haften mußten, als ein durchaus sicheres Papier zu betrachten sind. Die durch den colossalen Bodenwerth der Güter der West- preussischen Landschaftsbezirks gewährte Sicher- heit ist jedoch eine so überaus große und un- zweifelhafte, daß sie kaum geringer wird, wenn die Güter über die Hälfte des Taxwerthes hin- aus beliehen würden. In Erwägung dieses Umstandes wurde beschloffen: nach den bis zur Hälfte der Taxe auf die Güter ausgeschrieben 3<sup>1/2</sup> und 4prozentige Pfandbriefe noch auf das vierte Sechstel des Taxwerthes neue mit 5 pCt. zu verzinsende Pfandbriefe auszugeben. Man hofft, daß diese Papiere bei der Börse gut auf- genommen und einem guten Cours haben wer- den. Die Bedeutung dieses Beschlusses für den Grundbesitz ist nicht zu unterschätzen, denn bei Gutsankäufen oder bei Verkäufen wird es sehr oft erheblich in die Waagschale fallen, daß nicht die Hälfte, sondern sogar zwei Drittel der Tax- summe des Gutes rückzahlbare Landstammgelder sind. Das nach dem neuesten Beschlusse zu be- reichende vierte Sechstel der Taxsumme kann nun der Bewirtschaftung, Bodenverbesserun- gen etc. zufließen und so dieses Sechstel inner-

halb 30 Jahren amortisirt sein soll, so wird diese Maßnahme auf die Vermögeisverhältnisse vieler Landwirthe gewiß sehr wohlthätig wirken.

## Feuilleton.

### kleine Räse.

(Nach dem Englischen von Paul Trede.)

Mrs. Bradley verweilte einen Augenblick mit ihrer linken Hand auf dem Griff meiner Thür, während Daumen und Zeigefinger der Rechten an ihrem Schürzenband zupften, in jener unverkennbar zögernden Weise, die sie in der Regel zur Schau trug, wenn sie mir etwas zu sagen hatte — und doch nicht so recht mit der Sprache herauszutreten mochte. Sie war eben auf meinen Ruf hereingekommen, um die Quartalsmiete für mein Zimmer zu empfangen.

Ich muß nämlich bemerken, daß ich damals ein noch lediger Mediciner war und von der guten Mrs. Bradley zwei Vorderzimmer gemiethet hatte, wo ich bescheiden einstweilen mein Quartier aufschlug, als ich aus dem Stände eines flotten Studenten in den eines ehrbaren practicirenden Arztes überging. Die übrigen Räume des sehr respectablen Hauses meiner Wirthin wurden von ihren „Tischgästen“ eingenommen, wie sie diejenigen zu nennen beliebte, welche zugleich bei ihr speiseten — natürlich gegen Belohnung — um sie von bloßen Zimmerbewohnern gleich mir zu unterscheiden.

Ich hatte mir diese Wohnung gemiethet, weil sie eine angenehme Lage hatte und namentlich für einen Arzt sich ganz besonders gut eignete. Sie lag nämlich in der Bleeker Street, und zwar in jenem Theile derselben, der sich dem Broadway nähert, wo bekanntlich die Aerzte sehr zahlreich und sehr dicht bei einander wohnen.

In Newyork scheinen gewisse Straßen das Privilegium zu haben, vorzugeweis von Aerzten bewohnt zu werden; dies ist namentlich mit dem östlichen Theil der Bleeker Street der Fall, wogegen man in der melancholischen Bond Street fast nichts als Zahnärzte findet.

Ob nun so viele Doktoren sich zusammengefunden, weil, wie man zu sagen pflegt, „das Glend Gesellschaft liebt“, oder weil die Menge der Rathgeber am sichersten Rettung verheißt, — ich weiß es nicht; die Sache steht jedoch fest, daß die Aerzte dort unverhältnißmäßig dicht neben einander wohnen. In alten Zeiten würde auch hier ein junger Arzt seinen Wohnsitz ohne Zweifel aufgeschlagen haben, wo es wenig oder gar keine Concurrenz gab, — aber es scheint, als ob man jetzt die entgegenetzte Methode verfolgt, vielleicht aus dem Grunde, weil ein Vogel in einer ganzen Flucht eher durchkommt, als wenn er allein fliegt.

Doch überlassen wir die Entscheidung dieser Frage Anderen; ich wollte bloß bemerken, daß ich ein Jahr und drei Monate in dem Hause der Mistress Bradley wohnte und niemals „ein Wort mit ihr gehabt“ hatte, als in der freundlichsten und höflichsten Weise. Da ich mit der Miethen immer sehr pünktlich war und ihr zu jeder Zeit mit der größten Bereitwilligkeit etwas gegen ihren Rheumatismus verschrieb und zwar unentgeltlich, so darf ich wohl sagen, daß ich sehr gut bei ihr angeschrieben war.

„Nun, meine liebe Madame“, rief ich, ihr zögernd bemerkend, „ich sehe, Sie haben noch etwas auf dem Herzen.“

Sie schien nachdenklich und bewundernd ihr Blick über mein allerdings recht niedlich ausgestattetes Zimmer gleiten zu lassen mit den sauberen Gardinen, dem eleganten Bücher-schrank, dem hübschen Teppich und dem geschmackvoll gearbeiteten Sopha und Stühlen. Und dann — mit einem schalkhaften Lächeln

und einem bezeichnenden Nicken — erwiderte sie:

„Ich wundere mich, Doktor, daß Sie nicht heirathen. Solch' ein allerliebtestes Zimmer! Und Sie könnten noch ein hübsches Schlafzimmer dazu erhalten, falls Ihr jetziges zu klein sein sollte. Und wie gemüthlich könnten Sie hier speisen, — ganz privatim, wissen Sie, und so recht herrschaftlich; denn Ihr Laufbursche Timm, der faule Schlingel, der jetzt nichts Anderes zu thun hat, als den ganzen Tag Marbel zu spielen und die Wände mit Kreide zu bemalen, der könnte ganz gut bei Tische aufwarten, und wie bequem und nett wäre das Alles! Ich wundere mich wirklich, daß Sie zufrieden sind, so allein zu leben, ein so hübscher und angenehmer junger Mann, so ruhig und respectabel für einen jungen Arzt! Sie besigen Alles, was nur immer ein Weib glücklich machen kann. Es ist doch recht zu bedauern, daß eine so hübsche Wohnung mit so niedlichen Sachen nicht besser zu Nutzen kommt.“

Mrs. Bradley war Wittwe, hübsch, nicht über 30 Jahre alt und hatte außerdem, wie das Gerücht behauptet, mindestens 3000 Dollars in der Sparcasse. Dazu war sie Besizerin eines viel besuchten Speisehauses.

Alle diese Thatsachen drängten sich mir sofort auf und ich warf einen forschenden Blick auf meine Wirthin, um, wo möglich, zu erfahren, ob nicht am Ende gar sie selbst mir eine Schlinge gelegt habe.

Es ließ sich gar nicht leugnen, daß ihr Anzug heute gewählter war, als er sonst zu sein pflegte; sie sah recht appetitlich und liebenswürdig aus, — aber als ich weiter darüber nachdachte, daß sie mich doch von je her mehr mit den Gefühlen einer Mutter als mit denen einer jungen Wittwe behandelt hatte, verbannte ich augenblicklich diesen höchst unwürdigen Verdacht aus meinen Gedanken und sagte lächelnd:

„Und woher soll ich denn eine Frau nehmen, meine liebe Madame?“

„Nun, Gott steh' uns bei,“ rief Mrs. Bradley. Ein hübscher junger Arzt mit so blendend weißen Zähnen (Mrs. Bradley's Zähne waren ausgezeichnet), mit einem Reitpferd, einer sehr guten Praxis u. s. w., und dann noch zu fragen, woher er eine Frau nehmen soll. Nein, das ist geradezu albern. Ich kann Ihnen versichern, mehr als 50 junge Damen würden sich glücklich schätzen, wenn sie eine solche Partie machen könnten!“

„Sie schmeicheln mir, meine gute Madame,“ erwiderte ich, im Geheimen jedoch innigst befriedigt durch diese Schmeichelei, wie mir eitle junge Weiber es alle sind, wenn wir es auch nicht eingestehen mögen. „Eine Frau zu nehmen, ist ein gefährliches Wagniß! Man muß seine Gewohnheiten ändern, wenn man heirathet; — man verliert seine Unabhängigkeit und das ist nichts Geringses. Ich kann jetzt daheim thun, was mir eben gefällt, — rauchen, auf dem Sopha liegen, oder den ganzen Tag im Schlafrock und Pantoffeln gehen, wenn ich nichts zu thun habe, und was dgl. Dinge mehr sind; — ich kann nach Belieben ausgehen und nach Hause kommen, kann mich auf den Stühlen ausbreiten oder selbst auf den Tisch setzen, wenn es mir gerade einfällt. Das Alles würde aber vernünftlich aufhören müssen, wenn ich eine Frau nähme. Jetzt weiß ich, wenn ich meine Sachen irgendwo hinlege wo ich sie finde. Nun bedenken Sie abzu einmal, wenn es mich schon nervös macht, Ihre Beky mit jenem alten, verhaßten seidenen Taschentuch in meinem Zimmer erscheinen zu sehen, um den Staub abzuwischen, weil ich in beständiger Angst bin, daß sie meine Sachen durcheinander bringt, — was würde da aus mir werden, wenn ich eine Frau hätte, die natürlich das Privilegium in Anspruch neh-

men würde, „alle meine Sachen in Ordnung zu halten“, ohne eine Idee davon zu haben, daß in diesem scheinbaren Chaos eine gewisse systematische Ordnung existirt, an welche mein Auge nun einmal gewöhnt ist! Wenn z. B. meine Pfeife auf einem offenen Buche liegt, so hat das seine Bedeutung, und soll mich an irgend etwas erinnern. — Wenn einer meiner Schuhe auf dem Bette liegt, so ist wahrscheinlich unter demselben, der sicheren Aufbewahrung wegen, irgend eine neue entdeckte Species der Käferfamilie oder dergleichen verborgen. — Wenn es mitunter vassirt, daß ein halber Backstein auf meinem Schreibtisch liegt, so habe ich ihn ganz bestimmt dorthin gelegt, damit ein Windstoß durchs Fenster meine Papiere nicht fortwehen soll. Aber ich brauche Ihnen das nicht weiter auszumalen. Sie kennen mich und meine Gewohnheiten ja beinahe ebensogut als ich selbst, Madame!“

„Ja, Doktor“, sagte sie, mit gewissem Nachdruck, „ich kenne Sie. Aber gerade deshalb sehe ich es gern, wenn Sie heiratheten. Ihre eigenen Worte verrathen es nur zu deutlich, daß Sie selbstständig sind, und dagegen giebt es kein besseres Mittel, als eine Frau.“

„Meinen Sie? Nun ja, ich zweifle durchaus nicht daran, daß eine Frau mich bald ganz aus mir selbst bringen würde“, erwiderte ich mit einem halb spöttischen Lächeln. „Aber um Ihnen die Wahrheit zu sagen, meine liebe Madame, ich habe wirklich große Lust zu heirathen; — nur, wissen Sie, ich bin so äußerst schwer zu berriedigen. Meine Frau muß die Vollkommenheit selbst sein; — ein schönes Gesicht, überhaupt eine hübsche Figur, — das ist vor allen Dingen erforderlich. Ich bin in diesem Punkte so eigen, daß nur der geringste Mangel in den Zügen nimmer vor meinen Augen Gnade findet. Ich kann solche Gesichter nicht ausstehen, sie sind mir zuwider!“

Fortsetzung folgt.

### Gemeinnütziges.

[Mittel gegen die Mäuse in Scheune und Mielthe.] Ein höchst einfaches Verfahren, welches bereits seit Jahren mit dem besten Erfolg angewandt ist, darf im Hinblick auf den enormen Schaden, welchen diese niedlichen Thierchen der Landwirthschaft bereiten, nicht ausbleiben in wie weit es noch unbekannt, in diesem Blatte veröffentlicht werden. Sehen wir wieder in diesem Jahre die großen Verheerungen der Mäuse auf den Feldern an, so wird uns eine Beobachtung nicht entgehen können und zwar, daß die Mäuse nur in kräftigem oder doch wenigstens lehmhaltigem Boden zu finden sind, wogegen sie den Sand fliehen, ja selbst die üppigste Roggenfaat auf echtem Lupinenboden verschmähen.

Dies nun vorangeschickt, komme ich jetzt zu dem Mittel selbst: Beim Einfahren der Getreides in Mielthe, oder Scheunen halt man trockenen, möglichst feinen Sand in Bereitschaft und lasse, nachdem eine Fuhre eingefahren und fertig getagt ist, eine Schwinde voll Sand, ungefähr 2 bis 3 Mezen darauf ausstreuen, diese Arbeit wiederholt man bei jeder Fuhre, bis die Mielthe resp. das Getreide eine Höhe von 3 — 4 Fuß erreicht hat.

So einfach dieses Mittel auch ist, so kann man doch die Versicherung aussprechen, daß beim Einfahren der Mielthe nie eine Maus in denselben gefunden, noch irgend wie eine Spur dieser Thiere bemerkt wird, ebenso auch beim Ausdreschen der Scheunen.

Wollen die Mäuse eindringen, so verursachen sie durch ihr Laufen oder Kriechen eine Bewegung des sie zunächst umgebenden Getreides, und es fällt ihnen in Folge dieser Bewegung etwas von dem trockenen Sand auf den Pelz; dies können sie durchaus nicht vertragen, und sie treten sofort den Fuß ab.

(Nordd. Landw. Anz.)

# Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß die Dividende pro 1863 für die im Anspruch auf Gewinnantheil abgeloßenen Versicherungen, welche jenem oder einem der früheren Jahre angehören, auf 27 1/2 Procent der für das Jahr 1863 gezahlten Prämie festgestellt ist und statutenmäßig bei den Prämienzahlungen im Jahre 1868 in Abzug kommen wird.

Berlin, den 31. December 1867.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

G. Baudouin, v. Balow, v. Magnus, G. Wiedelmann.

Directoren.

Duffe, G. Gnoth,  
General-Agent. Agent.

Nützlichste und billigste Moden-Zeitung.

## Die Modenwelt,

Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Preis für das ganze Vierteljahr 10 Sgr

Monatlich zwei Nummern in größtem Format à 8 Seiten.

Mit mindestens gleich vielen Abbildungen, wie die theuersten ähnlichen Journale. Ausserdem jährlich 12 Beilagen mit ca. 150 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und ca. 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Soutache etc.

Die „Modenwelt“ enthält die neuesten Modelle für die gesammte Toilette der Damen und Kinder für die Leibwäsche, sowie für alle Handarbeiten, unter stetem besonderen Hinweis auf eine möglichst billige und leichte Selbst-Anfertigung. Die Ausgabe für theure angefangene Arbeiten und die mehr oder minder kostspielige Herstellung der Garderobe von fremder Hand wird hierdurch erspart.

Gediegene Einfachheit und solide Eleganz der dargestellten Toiletten und Handarbeiten sind neben grösster Klarheit der Abbildungen, Beschreibungen und Schnittmuster die Hauptvorteile dieser Zeitung, welche sich die Aufgabe gestellt hat, nur Practisches, wirklich Verwendbares zu veröffentlichen und für die Familien wirkliche Ersparnisse zu erzielen.

Unsere ausgedehnten Verbindungen setzen uns in den Stand, jede beachtenswerthe neue Mode sofort nach ihrem Erscheinen in der Modenwelt zu veröffentlichen.

Seit October 1865 erscheinend, geht die Modenwelt von 2 öfl Hauptstädten Europa's resp. America's aus in alle Länder der gebildeten Welt. Die Modenwelt wird gedruckt in deutscher, französischer italienischer, spanischer, englischer, holländischer, dänischer, russischer, polnischer und ungarischer Sprache, ferner in einer besondern deutschen Ausgabe für Oesterreich und einer besondern englischen Ausgabe für Nord-Amerika. Bei diesem Erfolge bedarf es der empfehlenden Worte von unserer Seite nicht weiter. Keinenfalls besitzt irgend eine andere Zeitung, so lange es überhaupt Zeitungen giebt, eine gleich grossartige Verbreitung.

Abonnements auf „Die Modenwelt“, pro Quartal 10 Sgr., werden angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern; in Inowraclaw bei HERMANN ENGEL.

## Necht französische Battist-Tücher

mit reicher Stickerei a 12 1/2 Sgr. pro Stück

haben wir als etwas außergewöhnlich Billiges bereits in mehreren Sendungen erhalten und gegenwärtig wieder auf Lager.

G. Salamonsohn & Co.

## PUBLICIST.

Berliner politische Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme Montags, und wird nach auswärts mit den Abendjungen verandt. Der „Publicist“ eine durchaus unabhängige, übrigens gut unterrichtete Zeitung, empfiehlt sich Allen, die der Parteipresse überdrüssig sind und reale Politik d. h. eine Politik der Interessen, wollen. Deutschlands Einheit und Macht, seit so vielen Jahren vergeblich angestrebt, ist nicht zu erreichen durch Reden und Resolutionen; es bedarf dazu der Thaten. Diese Thaten hat Preussen zu vollziehen; es hat deren glücklicherweise bereits große vollzogen und weitere entsprechende stehen noch in Aussicht. Macht, Volkseinheit, parlamentarische Einheit für Deutschland, das ist unser Redaktions-Programm. An Unterhaltungsstoff — Feuilleton — aus dem Berliner Leben; Gerichtsaal, auswärtige Begebenheiten — bringt diese Zeitung mehr als irgend eine andere, und für die Interessen des Verkehrs giebt sie täglich die bezüglichsten Geschäfts-, Geld-, Markt- und Börsen-Nachrichten. Diese, sowie die politischen Nachrichten, ebenso die Berichte über die Verhandlungen des Reichstages und des Landtages vom Tage der Versendung.

Preis: bei allen preussischen Postämtern vierteljährlich 1 Thlr. 10 Sgr.; bei allen nichtpreussischen Postämtern 1 Th 18 Silbergroschen.

## Bekanntmachung.

Diejenigen Reserve- und Landwehr-Mannschaften, welche zur Mobilmachung 1866 beim 2. Bataillon (Bromberg) 3. Pommerschen Landwehr-Regiments No. 11 eingezogen, und mit demselben zur Besatzung nach Sachsen und Böhmen ausgerückt waren, erhalten nachträglich einen Löhnungsantheil von circa 20 Sgr. bis 1 Thlr. ausbezahlt, welchen Beitrag derselben im Laufe des Monats Januar fut. von ihren betreffenden Bezirksfeldwebeln in Inowraclaw und Strzelno gegen Quittungsleistung in Empfang nehmen können.

Auch hat sich der größte Theil dieser Mannschaften die eingegangenen Erinnerungskreuze noch von den Bezirksfeldwebeln abzuholen.

Inowraclaw, den 28. December 1867.

Bezirksfeldwebel.

## Am 13. d. M. Gewinnziehung

1ster Classe Königl. Preuss. Hannoverscher Lotterie. Hierzu sind noch Originallosse: ganze a 4 Thlr. 10 Gr., halbe a 2 Thlr. 5 Gr. und viertel a 1 Thlr. 2 Sgr 6 Pf. direkt zu beziehen durch die Königl. Preuss. Haupt-Collection von

A. Mölling in Hannover.

## Der Neue Ebing'er Anzeiger

(Volk's-Zeitung für die Provinz Preussen, erscheint auch in dem mit dem 1. Januar 1868 beginnenden 1. Quartal seines zwanzigsten Jahrgangs)

täglich 2 Bl.

mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, und beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis für Auswärtige 23 Sgr. 9 Pf. Bestellungen, die rechtzeitig erbeten werden nehmen alle Königl. Post-Anstalten an.

Das Blatt wird wie bisher die neuesten Tagesereignisse in zusammenfassender Weise bringen, sowie in der „Weltlage“ die Tagesfragen in leicht faßlicher Weise besprechen, außer den Correspondenz-Artikeln aus den übrigen Städten der Provinz enthält das Blatt Marktberichte von den größeren Handelsplätzen, sowie die Berliner Getreide- und Spiritus-Preise in telegraphischen Depeschen.

Alle diese Nachrichten werden wir stets telegraphisch so schnell als alle anderen Zeitungen und die Berichte über die Einnahmen des Reichstages in möglichster Ausführlichkeit bringen. Ebenso wird die Redaktion für ein unterhaltendes Feuilleton stets Sorge tragen.

In dieser Richtung aller Zeitungen finden Inserate, die mit 1 Sgr. die Corpus-Expansions-Beile berechnet werden, die weiteste Verbreitung.

Bestellungen auf oben genanntes Blatt und Inserate für dasselbe nehmen an:

- in Marienburg: Herr Buchhändler Bretschneider.
- in Liegnitz: . . . Giesow.
- in Hamburg: . . . Gaasenstern u. Vogler
- in Leipzig: . . . Sachse u. Co.
- in Berlin: . . . Rudolph Woffe.

Die Exped. des Neuen Ebing'er Anzeigers.  
Ebing, Spieringsstraße Nr. 13.

## Einladung zum Abonnement auf den Dziennik. Poznański.

Das Blatt erscheint in großem Formate täglich zu Posen, ist das beliebteste Blatt in der polnischen Tagesliteratur, das einzige im Großherzogthum Posen erscheinende und größte welches von der polnischen Bevölkerung des erwähnten Großherzogthums und der benachbarten polnischen Provinzen gehalten und gelesen wird.

Das Abonnement beträgt vierteljährlich für Preussen 3 Thlr. 1 Sgr. 3 Pf., für Oesterreich 6 Gulden, für das übrige Deutschland 3 Thlr. 12 Sgr.

Die sechsspaltige Petit-Zeile wird nur 1 1/2 Sgr. berechnet; — bei Reklamen das Doppelte. In deutscher Sprache eingefandte Inserate werden sofort und unentgeltlich in unserer Expedition in's polnische übertragen. — Hierbei erlauben wir uns die Aufmerksamkeit des geschäftstreibenden Publikums Deutschlands welches in Beziehungen zu den Einwohnern polnischer Nationalität des Großherzogthums Posen steht oder zu treten wünscht auf die großen Vortheile der Inserirung Ihrer Annoncen im Dziennik Poznański hinzuweisen.

Inseritionsaufträge nehmen nachstehende Agenturen:

- Herrn Gaasenstern u. Vogler zu Hamburg,
- Berlin, Wien, Frankfurt a. M. Pafel;
- Herr G. L. Daube u. Co. in Frankfurt a. M.
- Herr Rudolph Woffe, gr. Friedrichsstr. 60 Berlin;
- Herr A. Retemeyer, Schloßplatz Berlin;
- Herr Albrecht Taubertstr. 34 Berlin;
- Herr Eugen Fort in Leipzig;
- Herr B. Schotte in Bremen;
- Herrn Sachse et. Co. in Leipzig;
- Herrn Jenke et. Sarnigshausen, Junkerstr. 12 Breslau;

so wie die unterzeichnete Administration entgegen.

Die Administration des Dziennik Poznański.

## Handelsbericht

Inowraclaw, 31. December

Man kauft für:

- Weizen 124 - 128 Thlr. hellbunt, 88 - 92 130 - 34 Thlr. hochbunt 94 - 96 p. 2125 Pfd. ganz seine schwere Sorten über Notiz.
- Haagen 116 - 118 pf. 62 - 65, 121 - 124 pf. 64 - 65., 2000 pfd
- Kartoffeln 20 Sgr pro Scheffel.

## Getreide-Durchschnittspreis

in der Kreisstadt Inowraclaw

(Nach amtlicher Notiz.)

Monat Januar

Weizen pro Scheffel	3 Thlr. 26 Sgr. 3 Pf.
Roggen	2 . 28 . 4 .
Gerste	1 . 27 . 5 .
Hafer	1 . 13 . . .
Erbsen	1 . 28 . 5 .
Kartoffeln	1 . 20 . 4 .
Heu pro Centner	1 . 2 . 5 .
Stroh p. Sch 1200 Pfd.	6 . 12 . . .

Bromberg 31. December

- Weizen, früher 124 - 128 pf. hell. 90 - 96 Thlr. fr. Qualität 129 - 131 pf. hell. 2 Thlr. über Notiz
- Rocherosen 66 - 68 Thlr. Futtermwaren 62 - 64 Thlr.
- Roggen 118 - 122 pf. hell. 68 - 70 schwere Qual. höher Gr. - Sorte 52 - 55 Thlr.
- W. - Mühlen 76 - 78 2 Hlr.
- Spiritus 2 1/2, 2 Hlr.

Thesen. Agio des russisch-polnischen Geldes  
Polnisch Papier 18 1/2, russisch Papier 18 1/2, Klein-Courant 21 pSt. Gross-Courant 10 pSt.

Berlin, 31. December

- Roggen nachgehend bez. 7 1/2 bez. April-Mai 75 Mai-Juni - -
- Dez. 74 1/2 bez. April-Mai 75 Mai-Juni - -
- Weizen 87 1/2
- Spiritus loco 20 Dr. 20 1/2 bez. No. Mai 20 1/2
- Mühen: Decbr. 10% bez. April-Mai 10 1/2 bez
- Posener neue 4% Klandbriefe 84 1/2 bez.
- Amerikanische 6% Anleihe p. 882. 77 1/2 bez.
- Russische Banknoten 83 1/2 bez.
- Staatsanleihe eine 83 1/2 bez.

Danzig 31. December

Weizen: Stimmung fest Ums. - 3.  
Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.